

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Schmid, Wilhelm  
**Heimat finden**

Vom Leben in einer ungewissen Welt

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-42978-5

SV



Wilhelm Schmid  
Heimat finden

*Vom Leben in einer ungewissen Welt*

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2021

© Suhrkamp Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42978-5

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	9
Heimat ist überall, wo Beziehung ist . . . . .	17
Wie die Liebe jeden Ort zur Heimat macht . . . . .	17
Von der Schönheit der Heimat in den Augen ihrer Betrachter . . . . .	23
Wohnheimat: Vertraute Welten zwischen vier Wänden . . . . .	31
Körperliche Heimat: Vom Leben in Sinneswelten . . . . .	37
Seelische Heimat: Vom Leben in Gefühlswelten . . . . .	46
Geistige Heimat: Vom Leben in Gedankenwelten . . . . .	54
Perspektive: Wie der Blick in die Welt zur Heimat in ihr wird . . . . .	63
Können Menschen auch im Reich der Schatten beheimatet sein? . . . . .	71
Heimat fühlen Menschen in der Natur . . . . .	79
Wohnen im Gewächshaus: Ökologische Heimat . . . . .	79
Heimat unter einem Himmel: Wolkenlandschaften . . . . .	88
Wolkenloser Himmel: Nietzsches Suche nach Heimat . . . . .	96
Frühlingsglück: Niemand ist eine Insel, aber alle wollen dorthin . . . . .	103
Sommerhitze: Heimat im Strandkorb und unter Platanen . . . . .	111
Herbstmelancholie: Wenn die Welt im Nebel verschwindet . . . . .	119
Winterlandschaft: Warum die Welt im Schnee so anheimelnd ist . . . . .	126
Rund um den Vulkan: Heimat im Garten am Rande des Abgrunds . . . . .	134
Heimat wird geschaffen mit Kunst und Kultur . . . . .	142
Außer mir: Heimat in Menschenlandschaften . . . . .	142
Durch mich hindurch: Heimat in Klanglandschaften . . . . .	148
Heimat im Bild: Die lodernden Landschaften Vincent van Goghs . . . . .	156
Bücherlandschaften: Heimat in den Katakomben des Geistes . . . . .	162
Eine Handvoll Heimat: Von der Telefonzelle zum Smartphone . . . . .	169
Aufbruch ins Neuland: Auf Bildschirmen beheimatet . . . . .	176
Abschied von der Zeitung: Wo ist meine mediale Heimat? . . . . .	187

Meinungen und Parteien: Heimat in politischen Landschaften . . . . .	194
Was tun, wenn die vertraute Heimat fremd wird? . . . . .	200
Zerstörung von Heimat: Landschaften in Zeiten des Krieges . . . . .	206
Menschen auf der Flucht: Heimat und Menschenwürde . . . . .	212
Heimat ist das ruhige Leben auf dem Land . . . . .	221
Heimat in Raum und Zeit: Ruralität und Urbanität . . . . .	221
Raus aufs Land, wo die Heimat der Heimat ist . . . . .	228
Heimatgefühle? Wanderungen durch die Marke Brandenburg . . . . .	234
Wahres Leben auf dem Land und kulturelle Unterschiede . . . . .	242
Die Neuordnung der Idylle, die es nie gab: Landschaftspflege . . . . .	251
Meine Heimat: Unterwegs in idyllischer Landschaft . . . . .	258
Heimat pflanzen, den Garten bestellen: Land in der Stadt . . . . .	266
Warum immer mehr Menschen sich in Bienenkästen einnisten . . . . .	274
Heimat ist das vibrierende Leben in der Stadt . . . . .	282
Stelldichein am Tempel der Glücksgöttin des heutigen Tages . . . . .	282
Eine Heimat in der Stadt finden: Urbane Lebenskunst . . . . .	288
Eine neue Heimat bauen: Sonnenstadt in smartem Grün . . . . .	296
Zauber der Stille in der Stadt und eine Heimat im Lärm . . . . .	304
Geborgenheit am Platz: Wo die Stadt zum Dorf wird . . . . .	311
Lieblingsplatz: Auf einen Kaffee mit Walter Benjamin . . . . .	318
Heimat to go or to stay? Das Café als Basislager . . . . .	327
Im Orbit. In 60 Minuten um die Stadt, in 6 Stunden um die Welt . . . . .	336
Heimat entsteht beim Unterwegssein in Raum und Zeit . . . . .	344
Euphorie des Aufbruchs, Tristesse der Ankunft . . . . .	344
Heimat am Tor zur Welt: Die Sehnsucht nach Ferne . . . . .	352
Heimat im Transitraum: Abheben und ganz woanders sein . . . . .	360
Heimat aus dem Koffer: Einsam und gemeinsam im Hotel . . . . .	367
Planetares Driften: Die globale Heimat digitaler Nomaden . . . . .	373
Museale Heimat: Die Aufbewahrung der Zeit im Raum . . . . .	381
Woher kommen wir? Vertraut werden mit der Geschichte . . . . .	388
Wohin gehen wir? Heimatgefühle in Gräberlandschaften . . . . .	393

Unsterblichkeit? Vom Verschwinden der Heimat in der Zeit . . . . .	401
Nicht in Raum und Zeit: Wo sind Menschen mit Demenz daheim?	409

## Heimat ist erfahrbar in Phantasie, Utopie und

Transzendenz . . . . .	416
Phantastische Heimat: Traumlandschaften . . . . .	416
Heimat im verzauberten Raum: Christo in Italien . . . . .	424
Utopie: Heimweh nach dem, was nirgendwo ist . . . . .	430
Heimat im Wesentlichen: Warum jeder Mensch religiös ist . . . . .	438
Jenseitige Heimat in diesseitigen Räumen: Gotteshäuser . . . . .	446
Himmlische Landschaften: Absolute Heimat im Paradies . . . . .	455
Unheimlichkeit: Was ist aus der Hölle geworden? . . . . .	462
Unendlichkeit: Ein Heimweh über alle Horizonte hinaus . . . . .	470

Zum Autor . . . . .	479
---------------------	-----





## Vorwort

»Es ist schwer, den Anfang zu machen.«

»Ist es nicht schön, wenn alles noch so offen ist?«

»Nein, es ist ein Stochern im Nebel, alles noch so ungewiss. Schön ist es erst im Rückblick, wenn alles seinen Platz gefunden hat.«

»Aber ist es dann noch spannend?«

Mein kleines Dorf wollte ich nie verlassen und tat es dann doch, die Pubertät hatte meine Meinung geändert. Ich wollte die große weite Welt erobern, egal wie und warum. In der Stadt war ich erst einmal einsam. Ich verstand das Leben nicht, das so anders war als das ländliche, das ich kannte. Einen verlässlichen Rahmen und zeitlichen Rhythmus bot mir die Arbeit, die ich als Schriftsetzerlehrling zu tun hatte. Aber wo in dieser Welt, die mir fremd vorkam, war Vertrautheit zu finden? In einer Künstlergruppe, der ich mich anschloss, fühlte ich mich auf Anhieb wohl und besser verstanden als je zuvor. Fern der Heimat gab es eine andere Art von Heimat, von der ich nicht einmal gewusst hatte, wie sehr sie mir fehlte.

Heimat war damals kein Gegenstand des Nachdenkens. Das hat sich geändert, auch für mich.\* Menschen suchen vermehrt nach Heimat in einer Welt, die ungewiss erscheint, und in einem Leben, das sich schneller ändert, als es verstanden werden kann. Mehr als je zuvor sehen sich selbst diejenigen mit

\* Wilhelm Schmid, *Dem Leben Sinn geben*, 2013. Die dortigen Überlegungen zur Heimat als Quelle von Sinn trug ich erstmals 2011 im Kloster Thierhaupten bei Augsburg vor.

Heimatlosigkeit konfrontiert, die eigentlich wohlbeheimatet sind. Die unheimliche Erfahrung, dass jede Gewissheit über Nacht wegbrechen kann, streute noch dazu 2020 das Coronavirus Sars-CoV-2 über den gesamten Planeten. Aus aller Welt wollten alle mit einem Mal *nachhause*. Heimat wird zum flüchtigen Gut in der Epoche des Globalwerdens von Menschen und Dingen, das zur Ausbreitung des Virus beigetragen hat. Im permanenten Hin und Her zwischen den Welten werden die Menschen selbst flüchtig und beginnen sich zu fragen: Wo bin ich wirklich daheim? Wo war ich es? Wo wird Heimat künftig möglich sein?

Heimatlosigkeit entsteht durch die Erschütterung, dass etwas nicht mehr so ist, wie es vertraut war, nicht nur in Bezug auf das Leben an einem Ort, sondern auch auf das Lebensverständnis, die Weltsicht, die Verbundenheit mit Anderen. Die Welt, die gewiss erschien, wird ungewiss, wenn Beziehungen zerbrechen, Grenzen fallen, neue Techniken verunsichern, Arbeitsplätze in Frage stehen. Parallel zu aufbrechenden Ungewissheiten wächst das Bedürfnis nach einer verlässlichen, eingespielten Wirklichkeit, auf die gebaut und vertraut werden kann. *Heimat* ist ein Wort dafür. Einmal fraglich geworden, ist das Leben in unverbrüchlichen Beziehungen an einem festen Ort, in gewohnter Ordnung und fragloser Rollenverteilung jedoch nicht einfach wiederherstellbar. Und diese Erfahrung machen nicht nur Einzelne hier und da.

Für alle bleibt kein Stein mehr auf dem anderen im 21. Jahrhundert, dem Jahrhundert der *Disruption*, des Bruchs und Umbruchs in allen Bereichen, in der Virtualisierung des Lebens, in den Beziehungen zwischen Geschlechtern und Kulturen, in Wissenschaft und Technik, in der Politik und Weltpolitik, im Verhältnis zur Natur. Rund um den Planeten wecken klimati-

sche Veränderungen existenzielle Ängste, weltweit scheint es keinerlei Verlässlichkeit mehr zu geben. Es ist nicht das erste Mal, dass die Welt aus den Fugen gerät, aber es ist jedes Mal zutiefst beunruhigend für die, die das in ihrer Zeit erleben. Wie tief dieses Mal der Bruch reicht, wird daran deutlich, wie rasch selbst das Neueste veraltet. Wer Heimat sucht, will in einer festen Wirklichkeit verankert sein, statt sich in uferlosen Möglichkeiten zu verlieren. Nun aber fließt alles, auch die Flussufer zerfließen. Wo in einer Welt, die so unbeständig, ungewiss, ungemütlich erscheint, kann noch Beständigkeit, Gewissheit, Geborgenheit sein?

Seit im 19. und 20. Jahrhundert unter dem Titel *Moderne* eine Befreiung von alten Ordnungen ins Werk gesetzt wurde, beschleunigt sich der Prozess. Begleitet wird er ausgerechnet in der Geburtsheimat der Moderne, dem westlichen Kulturraum, von einem schwierigen Verhältnis zur Heimat. Aus der einstigen Verpflichtung, sie zu bewahren, wurde die moderne Norm, sich von ihr zu befreien. Um sie dann zu vermissen. Systematisch produziert die heimatferne Moderne ein Gefühl von Heimatlosigkeit, das aber schwer auszuhalten ist, sodass auf jeden Modernisierungsschub ein *Heimat-Hype* antwortet. Der fortschreitenden Globalisierung wird mit einer neuen *Lokalisierung* zu begegnen versucht, einer Rückbesinnung auf überschaubare Orte. Die Neuerungswut hoffen viele mit *Traditionalisierung* ausbalancieren zu können, mit der Pflege überlieferter Gebräuche vor Ort. Auf die Digitalisierung antwortet eine neuerliche *Analogisierung*, eine Wiederentdeckung des anfassbaren, realen Lebens.

Aber selbst das politische Versprechen, die Heimat gegen ihre Infragestellung zu schützen, kommt gegen die moderne Dynamik nicht an, die sie gefährdet. Gefährdet wird sie etwa

von wirtschaftlichen Zwängen, die erfordern, die Heimat zu verlassen, um dorthin zu gehen, wo Arbeitsplätze sind. Gefährdet wird sie andernorts davon, dass Menschen sie zurücklassen müssen, um sich von unerträglichen Macht- und Lebensverhältnissen zu befreien. In der Kultur der Moderne selbst wird sie noch dazu von den Möglichkeiten der Freiheit gefährdet, denen kaum zu widerstehen ist: Immerzu lockt etwas Anderes, Attraktiveres, das ein Bleiben und Verweilen untergräbt. Eine ständige Unruhe treibt Menschen an, sich ins Unbestimmte vorzuwagen und jede bestimmte Wirklichkeit für neue Möglichkeiten aufzugeben.

Was kommt, wenn die Heimat geht, ist die Sehnsucht nach ihr. Das ist die *Not der Zeit*, in der nichts mehr feststeht. Die Heimat verspricht Wärme in einer kälter werdenden sozialen Welt. Sie weckt die Hoffnung auf Vertrautheit und Geborgenheit anstelle von Fremdheit und Verlorenheit, auf eine Fülle von Sinn anstelle von Sinnlosigkeit. Sehr viel Selbstvertrauen geht mit der Selbstverständlichkeit einer Heimat einher, in der ich meinen Platz kenne und einfach nur da sein kann: »Hier bin ich richtig.« Umstandslos kann ich mich an den Tisch setzen, nicht nur zuhause, sondern auch bei vertrauten Menschen sonst wo. Ich muss keine Energie aufwenden, um mich erst neu zu orientieren, Leute kennenzulernen und die Sprache zu verstehen. Die Heimat passt zu mir und ich zu ihr, in ihr finde ich mich zurecht, sie ermöglicht mir das Leben und sogar ein anderes, gesteigertes, erfülltes Leben, zumindest für eine Weile, am besten für immer, mit großer Gewissheit, Beständigkeit und Verlässlichkeit.

Der Versuch, sich erneut auf Heimat zu besinnen, ist eine Antwort auf die Sehnsucht nach ihr. Heimat kann als *Basislager des Lebens* verstanden werden, von dem aus Erkundungen ins

Ungewisse möglich sind. Die Welt ist groß und unübersichtlich, jeder Mensch braucht eine kleine Ecke, welcher Art auch immer, die er überblickt, die ihm vertraut ist, in die er sich zurückziehen und ganz bei sich sein kann. Niemand kann in völliger Fremdheit leben, jeder bedarf irgendeiner Heimat, besser aber mehrerer *Heimaten* (oder auf Englisch *heimats*), um nicht vor dem Nichts zu stehen, wenn eine verlorengeht. Und wo ist noch Heimat möglich? Eigentlich überall, wo die Welt in Ordnung ist – und selbst dort, wo sie es nicht ist, sofern ein Mensch sich mit dieser Welt vertraut macht und sich darin einrichtet, etwa mit einer inneren Heimat auch in äußerer Heimatlosigkeit. Sogar die Ungewissheit kann zu einem Element der Vertrautheit und insofern zur Heimat werden. Restlos aufzuheben ist sie ohnehin nie.

Im Grunde herrscht kein Mangel an Heimat. Anders als es zunächst den Anschein hat, gibt es viele Möglichkeiten, Heimat zu finden, in abgeschwächter Form ein Zuhause. Aus Haupt- und Nebenheimaten kann sie zusammengesetzt werden wie ein *Mosaik*, dessen Teile im Laufe des Lebens immer wieder neu zu sortieren sind. Dazu zählen Räume, denen ein Mensch sich zugehörig fühlt und die am ehesten die Gewissheit bieten, die er von einer Heimat erwartet: Vorzugsweise die Wohnung, dann das Dorf, die Stadt, die Region, das Land. Von großer Bedeutung, schicksalhaft von Eltern und dem Zufall festgelegt, ist der Ort der Geburt, die Landschaft der Kindheit und Jugend. Heimat ist dort, wo die eigene Geschichte ihren Lauf nimmt. Diesem Anfang wohnt ein Zauber inne, der das ganze Leben vorhält. Oft erfährt ein Mensch, was ihm die Heimat bedeutet, wenn er sie verlässt. Nie erkennt er den Wert der vertrauten Nähe besser als in der fremden Ferne, auch wenn es ihm sonst an nichts fehlt.

*Heimat ist jedoch viel mehr als ein Ort.* Sie entsteht auch durch die Beziehung zu sich selbst und Anderen, zu einer Familie, einem Freundeskreis und einer Gruppe, ebenso im Ambiente einer Sprache, einer geistigen Verbundenheit, im Rahmen vertrauter Werte und bevorzugter Künste, insbesondere in Musikrichtungen, Lebensstilen und Moden, Meinungen und Denk-Gewissheiten, Gewohnheiten, Eigenheiten, Tätigkeiten, Phantasien und Erinnerungen. In neuen Formen lebt sie etwa in digitalen Welten wieder auf, und vor allem in der portablen *Handyheimat*, die für viele so unverzichtbar ist, dass sie das Gerät ständig mit sich tragen. Über das Ich hinaus wollen die meisten Menschen noch dazu in einem größeren Ganzen, einer Gemeinschaft, einer Kultur, in der Natur, im Kosmos, in Gott geborgen sein.

Das Wesentliche, das allen Heimaten eigen ist, dürfte die *Bedeutung* sein, die ein Mensch allem und jedem geben kann. Was nichts bedeutet, kann keine Heimat sein. Nur das, was wichtig ist und wertvoll erscheint, stellt eine Basis für das Entstehen von Vertrautheit und Geborgenheit dar. *Heimat ist das, was nicht egal ist.* Sorge wäre jedoch dafür zu tragen, dass der Begriff von Heimat nicht so eng gefasst wird, dass der Wunsch nach einer »Deheimatisierung« entsteht (Bilgin Ayata, 2019). Eine Heimaterweiterung ist nötig, auch wenn das wie eine Hyperheimatisierung erscheint: *Alles kann Heimat sein.* Statt das Leben auf eine einzige Haupt- und Herzensheimat zu reduzieren, käme es darauf an, auch andere soziale, mentale, räumliche und temporäre Heimaten zu gründen und zu pflegen. Die mögliche Vielfalt wird in der Diskussion über »die Heimat« oft aus den Augen verloren.

Die Heimat braucht einen neuen *Twist*, einen Dreh, eine tänzerische Wendung, die sie davor bewahrt, in Unbeweglichkeit

zurückzufallen. Lange war sie ein Fall fürs Museum, aber das Verschwinden dieser alten Heimat zu beklagen, bringt sie nicht zurück. Die Heimat hat eine große Zukunft vor sich, aber nicht mit dem Modell der Vergangenheit. Sie stand für das Gleichbleiben einer *Identität*. Beständig kann sie aber nur sein, wenn sie auch Veränderung zu integrieren vermag. Eine Heimat, die nichts integrieren kann, ist in ihrer Existenz bedroht, da keine Weiterentwicklung in ihr mehr möglich ist. Von der Veränderung, die sie ausschließen will, wird sie überrollt.

Die erneuerte Heimat steht daher für die Arbeit an einer *Integrität*, die relativ beständig und zugleich veränderlich ist, offen für Andere und Anderes. Eine so verstandene Heimat erleichtert auch die Integration derer, die auf der Suche nach einer neuen Heimat sind. Vor Ort treffen sie auf Menschen, von denen einige um ihre Identität bangen, da ihre Heimat mit Fremden nicht dieselbe bleibt. Andere aber sehen in ihnen eine Bereicherung der Heimat. Grenzen ziehen höchstens die verfügbaren Ressourcen, denn es wäre sinnlos, eine Heimat so zu überfordern, dass sie für niemanden mehr Heimat sein kann.

Sich um Heimat zu kümmern, ist Sache jedes Einzelnen. Nur er (oder sie oder divers) kann wissen, was für ihn solche Bedeutung hat. Im Zweifelsfall ist es eine Frage der Definition. Wer Festigkeit will, sollte sich festlegen und attraktivere Alternativen außer Acht lassen. Wer Vertrautheit will, sollte Fremdes immer wieder in Bekanntes verwandeln. Heimatpflege ist ein *Carework*, eine Sorgearbeit, mit der ein Ich sich nicht nur passiv am Gegebenen erfreut, sondern aktiv um sein *Heimatmosaik* bemüht. Auch so ist ein farbenfrohes Leben möglich.

Wo und wie Heimat unter modernen Bedingungen des Lebens gefunden, geschaffen und gepflegt werden kann, ist das



Thema dieses Buches, das selbst ein Mosaik aus lose verbundenen Episoden und Aspekten mit vielen Farben und Facetten ist. Die Zusammenschau all dessen, was Heimat sein kann, soll dazu anregen, sich erstmals oder von Neuem Gedanken über die Bedeutung der Heimat für das eigene Leben zu machen: »Brauche ich Heimat? Wo sind meine Heimaten? Was kann ich dafür tun, mich zu beheimaten? Worin sehe ich meine Kernheimat, was halte ich für peripher?«

Auch für mich selbst will ich Antworten auf diese Fragen finden, insofern ist es zugleich ein persönliches Buch. Das Leben so zu gestalten, dass bei aller Erfahrung von Fremdheit und Befremdung Vertrautheit und Geborgenheit entstehen kann, ist ein Element der Lebenskunst. Und der Kunst des Liebens, die ihre eigenen Arten der Beheimatung kennt. Daher widme ich dieses Buch meiner Frau Astrid, mit der ich seit vielen Jahren überall dort Heimat finde, wo wir gerade sind. Ich hätte sie nie kennengelernt, wäre ich nicht aus meinem kleinen Dorf in die Welt hinausgezogen. Einige Momentaufnahmen aus unseren Gesprächen, die das Werden des Buches über lange Zeit hinweg begleiteten, sind hier und da wiedergegeben. Sie haben das Buch bereits eingeleitet, und sie werden es auch abschließen.

## Heimat ist überall, wo Beziehung ist

### *Wie die Liebe jeden Ort zur Heimat macht*

Wir liefen etwas planlos umher, es war nicht wichtig wo, wir kannten die Umgebung ohnehin nicht. Wichtig war nur, diesen Sommersonntagnachmittag gemeinsam zu genießen, denn wochentags war wenig Gelegenheit für solche Unternehmungen. Am Ufer eines kleinen Sees tauchten wir in einen Mischwald ein, der schmale Schotterweg führte leicht aufwärts. Bald gaben die Bäume eine Lichtung frei und wir tapsten über eine wildwüchsige Wiese. Nach wenigen Metern schauten wir uns an und wussten, dass wir denselben Gedanken hatten. Aber wo? Wir suchten nach einer Senke, die uns verbergen könnte, oder einer Stelle mit höheren Halmen, zwischen denen wir verschwinden würden. Erst später registrierten wir die Schnakenstiche, die wir abbekommen hatten, und waren stolz darauf. Sie machten fühlbar, dass wir bereit waren, einiges dafür zu tun, in einer immer ungewisser erscheinenden Welt die Gewissheit zwischen uns zu bewahren und zu stärken.

Alle Liebenden kennen Landschaften, die unauflöslich mit ihrer Geschichte verquickt sind. Lebhaft erinnern sie sich an laue Sommernächte in Grünanlagen der Stadt oder eine sattgrüne Wiese am Meer, auf der mitten am Tag lediglich das Knattern des Hubschraubers störte, der gerade über ihnen eine Schleife ziehen musste. Sie schätzen den Schutz vor Blicken in den Mulden von Dünen und kennen den Blick übers Meer von hochgelegenen Küstenpfaden. In Landschaften, in denen es auch Vögeln gefällt, erfreuen sie sich an deren Be-

gleitmusik und werden zuverlässig von ihnen vor Störenfrieden gewarnt, sollten die Ohren noch dafür offen sein. Vor allem verwilderte Orte reizen zu ebensolchen Aktionen. Der Boden ist unbequem, das Gras zu narbig, die Moosmatte nicht weich genug? Eine Jacke genügt.

Jeden Ort macht die Liebe zur Heimat. Schon die Wange findet Heimat in der Wölbung der Handinnenfläche, in die sie sich schmiegt. Die Liebenden, die sich für einen Moment so nahe sind, dass jede Distanz nichtig wird, erfahren die tiefste Vertrautheit und Geborgenheit. Was sie beieinander und ineinander beheimatet, erscheint ihnen wichtig, alles Andere unwichtig. Was kümmert sie die Welt! In der *Momentheimat*, die durch das intensive Erleben entsteht, vergessen sie die Zeit und interessieren sich nicht mehr dafür, wo sie sind. Just die Erfahrung der Zeitlosigkeit markiert jedoch einen Einschnitt in der Zeit, den sie nicht mehr vergessen werden. Es ist wie ein Gongschlag, der noch lange nachklingt. Die Erfahrung stellt eine Beziehung zum Ort her und hebt seine Fremdheit auf, sodass Vertrautheit entsteht. Fast so schön wie die Erfahrung ist die spätere Reflexion, um das Erlebte länger auszukosten, ihm nachzusinnen und gewonnene Erkenntnisse auch künftig für die Kunst des Liebens zu nutzen.

*Heimat ist überall, wo die Liebe zur Erfahrung wird.* Die Erinnerung daran heftet sich an den Ort und verblasst nie. Auch die Umgebung, die zunächst unbekannt und unwichtig war, prägt sich nachdrücklich ein und begründet eine Heimat im Raum, mit der der Moment in der Zeit für immer verbunden bleibt. Jede weitere Erfahrung der Liebenden an diesem Ort bestätigt die Vertrautheit damit. Dabei können die Erfahrungen von sehr unterschiedlicher Art sein: »Hier haben wir gesessen, geschaut, gegessen, gestritten, geliebt.«

Was den Ort aus der Unzahl möglicher Orte hervorhebt, ist die gefühlte und gedachte *Bedeutung*, die er durch die Liebe erhält. Mit dieser Ausstattung bleibt er für die Liebenden der besondere Ort, an dem sich ein Teil ihrer Geschichte abspielt hat. Mit einer Flagge der Inbesitznahme, die nur für sie selbst weht, eignen sie sich den Ort an, ohne dass er ihnen gehören würde. In ihrem Fühlen und Denken gewinnt er die Konturen, die unsichtbar für Andere durch seine reale Sichtbarkeit hindurchschimmern. Danach ist er für alle Zeiten verwandelt, ein Vorgang, der auch schon zu anderen Zeiten ins Bewusstsein von Liebenden rückte: »Immer war mir das Feld und der Wald und der Fels und die Gärten / Nur ein Raum, und du machst sie, Geliebte, zum Ort« (Johann Wolfgang von Goethe, *Gedichte*, Vier Jahreszeiten, Sommer, 1827).

Was die Bedeutung erzeugt und Heimat begründet, ist die *Intensität* der Erfahrung. Das ist auch in anderen Kontexten so, aber vor allem für die Liebenden kann die Erfahrung »himmlisch« sein, nicht nur im metaphysischen, sondern auch im physischen und psychischen Sinne, insofern Energien dabei frei werden, die als Urgrund allen Seins empfunden werden können. Die äußere Umgebung regt das innere Geschehen an, synchronisiert die Stimmungen der Liebenden und umrahmt ihr Zusammensein. Im Setting »szenischer« Natur- oder Kulturlandschaften fällt es leichter als in der gewohnten Umgebung, sich intensiv miteinander zu befassen und vieles gemeinsam zu erkunden, auf diese Weise die Beziehung zu vertiefen und sich in ihr heimisch zu fühlen.

Daher wandeln so viele Paare etwa unter den Pinien und Palmen in Montreux am Ufer des Genfer Sees entlang, wo schon Véra und Vladimir Nabokov glückliche Zeiten verbrachten und Freddie Mercury mit seinen Aufenthalten dazu bei-

trug, dass eine Pilgerstätte für Fans und Liebende jeder Couleur daraus wurde.

*Liebe und Landschaft* – eine magische Verbindung. Von ihr zeugt auch die Literatur, in der die Schilderung von Beziehungen oft mit dem Ausmalen von Umgebungen einhergeht. Hanns-Josef Ortheil erzählt *Die große Liebe* (2003) als eine Geschichte, die mit dem Blick auf den offenen Horizont am Meeresufer der Adria zwischen Ancona und Pescara ihren Anfang nimmt. Dann steigt die Liaison zu den nahe gelegenen Höhen empor, wo die Gefühle prompt ebenso kulminieren. In den hinreißenden äußeren Landschaften erkennen die Liebenden die inneren ihrer Leidenschaften wieder. Gleichmaßen beerauscht sind sie von der Weite des Blicks übers Meer wie von der Tiefe ihrer Seelen in der Empfindung füreinander. Für immer wird ihre Liebe in diesen Landschaften, in denen sie sich einander zuwandten und zugetan waren, beheimatet sein. Sogar von größerer Beständigkeit als die Liebe selbst kann die Beziehung zu den Landschaften sein. Jede Erinnerung daran ruft die Gefühle wieder wach, was auch immer aus der Liebe zwischenzeitlich geworden sein wird.

Davon, wie mit dem nötigen *Narzissmus zu zweit* eine Moment Heimat an den Orten der Liebe zustande kommt und durch wachsende Intensität Bedeutung erlangt, berichtet Max Frisch 1975 in *Montauk* (und der Regisseur Volker Schlöndorff mochte für die Verfilmung der Erzählung 2017 nicht auf eigene Erfahrungen am selben Ort verzichten). Eigentlich hatte sich Frisch nach der gescheiterten Beziehung zu Ingeborg Bachmann mit seiner zweiten Ehefrau Marianne Oellers in Berlin bereits häuslich eingerichtet. »Noch vorgestern haben wir gesagt: Ich gehe jetzt in die Wohnung. Heute sagen wir: Ich geh nach Haus (*sic*).« Aber dann stürzt er sich in Montauk an der